

Der Missionär.

Süßes Herz
meines Jesu,
mache, daß ich dich
immer mehr liebe.



Unsere liebe
Frau vom
heiligsten Herzen,
bitte für uns!

Organ der katholischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Nr. 7.

8. April 1883.

III. Jahrg.

Das immerwährende Opfer des neuen Bundes.
Wer kann die große Liebe und zärtliche Sorge unseres Erlösers für uns gebührend preisen! Es genügte ihm nicht, einmal als Opferlamm auf Golgatha's Höhen für uns zu verbluten; sein Blut soll tagtäglich bis zum Weltende auf den Altären der katholischen Kirche fließen, wo das Kreuzesopfer geheimnisvoller Weise sich immerfort erneuert.

Und die Menschen, die Erlösten, die Katholiken, um deren willen all' diese Erfindungen der göttlichen Liebe veranstaltet sind?

Ach! es gibt tausende und tausende, die nicht einmal am Sonntag ein Stündlein für ihren Gott übrig haben!

Es gibt so viele, denen es nicht an Zeit gebricht, auch an Werktagen am Gnadenbrunnen der hl. Messe sich einzufinden, die aber in ihrer Geringschätzung des Altarsgeheimnisses am

Altare nur auf das strenge „Du sollst“ an Sonntagen gewohnheitsgemäß erscheinen.

Es gibt aber noch viel mehr, die zwar voll guten Willens sind und möglichst oft, ja täglich dem ewigen Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedech's huldigen, aber mit so wenig Frucht und Gnade. Woher diese Mißstände? Zum Theil daher, weil man sich nicht bewußt ist der Erhabenheit und Würde, der Wirkungen und Gnaden des hl. Opfers; man kennt die hl. Messfeier nicht in ihrer wundervollen Schönheit, noch die tiefe Bedeutung ihrer einzelnen Theile; man vereinigt sich daher nicht innig genug mit dem opfernden Priester und all seinen geheimnißvollen Verrichtungen am Altare. Mit einem Wort: Es fehlt vielfach am Verständniß des hl. Opfers.

Wüßte es uns mit Gottes Gnade gelingen, in etwas zum bessern Verständniß der hl. Messe und zu eifrigem und segensreichem Anhören beizutragen. „Würdig ist das Lamm, das getödtet worden ist, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ (Off. 5, 12.)

Jungfräulichkeit.

Welch' süßer, lieblicher Hauch weht einem reinen Herzen aus diesem Worte entgegen. Er ist ja der Name für eine Lilie höherer Art, welche ihre Heimath auf den Himmelshöhen hat. Dort wurde sie von der Schöpferhand gepflanzt, im Reiche des Lichtes und der Verklärung und den Engeln zur Zierde geschenkt. Dort weilt das Lamm unter Lilien.

Und von diesen Lilien aus dem Paradiese wurde eine genommen und in das Erdenenthal gesetzt. Die „Jungfrau der Jungfrauen“ erhielt die Lilie zur Hut. Und seitdem wurde sie auch auf Erden heiß gesucht, geliebt und gepflegt. Tausende und Millionen eilten seitdem zu dieser heiligen Jungfrau und holten bei ihr diese liebliche Blume, um sie in Hut und Pflege zu nehmen und ihren süßen Duft zum Paradiese emporsteigen zu lassen, dem Lamm zur Ehr' und Preis. Wenn das reine Lamm Gottes aus den Paradieseshöhen niederschaut in dieses Erdenenthal, so ist es hoch erfreut über diesen herrlichen Blumenflor. Es vergießt gleichsam die himmlische Au, auf der es wandelt, um an diesen Blumen im Erdenthale sich zu ergötzen?

Und warum?

Droben im Himmel, im Reiche der reinen Geister, blüht diese Blume zwar farbenscön und lieblich. Aber sie blüht dort im ewigen Frühling, wo milde Lüfte wehen und kein rauher Wind ihr Untergang droht.

Wie ganz anders ist es auf Erden!

Da wehen heftige Stürme; da kommt kalter Reif; da glüht heftiger Sonnenbrand, um sie zu verderben. Der Engel Jungfräulichkeit ist ohne Gefahr, ohne Versuchung. Sie zu erringen kostet keinen Kampf, sie zu bewahren keine Mühe. Aber auf Erden jungfräulich keusch zu sein, das ist harter Kampf, das ist mühselige Arbeit. Schauen wir nur hin auf das Heer ihrer Feinde! Die ärgsten Feinde der jungfräulichen Keuschheit tragen wir stets mit uns selbst herum; denn den Zunder der Begierlichkeit löscht die hl. Fluth der Taufe nicht in uns aus. Fleisch und Blut nähren mit den wachsenden Jahren diesen bösen Zunder. Im Jünglingsalter zumal ist dieser Feind erschrecklich stark und groß. Ihn zu bewältigen ist mühevoller Arbeit, heißer Kampf. „Kann Jemand Feuer in seinem Busen verbergen, ohne daß seine Kleider verbrennen?“ sagt der hl. Geist. Die Jungfräulichen können es durch Gottes Gnade und eigene Mitwirkung! Welche Hoheit, welche Würde, welches Verdienst besitzt daher die Jungfräulichkeit auf Erden! Sie übertrifft die himmlische Jungfräulichkeit an Werth und Schönheit.

Mit diesem Feinde im eigenen Hause, den der Mensch mit sich stets herumträgt, verschwören sich hundert und tausend Feinde in der Welt! Wie lockt die Schönheit des andern Geschlechtes, um die jungfräuliche Seele in ihren Netzen zu fangen! Wie lockt sie das Beispiel der Altersgenossen, welche den gefährlichen Vergnügungen der Welt gleichsam blumenbekränzt und scherzend entgegenlaufen! Wie lauert die neidische Schlange des Abgrundes, um in die Ferse des Jünglings, der Jungfrau ihr tödtliches Gift zu bringen. Alles hat sich gleichsam verschworen, um die Jungfräulichkeit zu stürzen: Welt und Teufel, Wort und Schrift, Natur und Bild, Menschen und Geister, Inneres und Aeußeres. O Hoheit und Würde des Menschen, müssen wir da ausrufen, der du im gebrechlichen Gefaße den kostbarsten Schatz bewahrest, ihn vertheidigst und schüttest gegen so starke und freche Räuber und ihn unverletzt trägst auf so schlüpfrigem Boden! Engeln gleichst du, jungfräuliche Seele, ja du übertriffst sie. Denn was die Engel besitzen ohne Kampf, das ist bei dir nur die Frucht der Mühen

und Sorgen, der Entsagungen und Gebete. Wer kann eine solche Tugend genügsam erheben! Wer zu ihrem Besitze begeistert genug einladen! Wer genug opfern, um sie zu bewahren! Wer genug beten, um sie zu erlangen! Wer genug küßend weinen, wenn sie verloren! Wer genug kämpfen, um sie unverletzt in's Gefolge des Lammes zu bringen!

Kurzer Unterricht des Schutzengels über Keuschheit und Jungfräulichkeit.

Schutzengel. Seit einigen Tagen sehe ich dich in einer ernstern Berathung. Der Gegenstand derselben ist so wichtig, daß ich dir gerne zu Hülfe komme. Ich bin dein Engel; fürchte dich nicht.

Seele. Du weißt es ja, lieber Engel, daß ich vor der Frage stehe, welchen Stand ich für mein ganzes Leben einschlagen soll; ich möchte gern den Stand wählen, den der liebe Gott mir als Weg zum Himmel bestimmt hat. Nun sehe ich vor mir den Stand der hl. Ehe und den Stand des klösterlichen Lebens. Zum Heirathen habe ich aber gar keine Neigung, weil mich die Sorgen und Lasten dieses Standes vom Dienste Gottes zu viel abziehen, und vom Eintritt in's Kloster halten mich unüberwindliche Hindernisse ab.

Schutzengel. Da weiß ich dir noch einen dritten Weg; ich nenne ihn den Stand der keuschen Jungfräulichkeit.

Seele. O lieber Engel, belehre mich über diesen Weg; aus deinem hl. Munde möchte ich am liebsten in so zarten Dingen mich unterrichten lassen.

Schutzengel. Mit Freuden! Siehe, liebe Seele! Ihr Menschen seid nicht wie wir. Ihr tragt in euch Neigungen und Triebe, die beherrscht werden müssen. So auch jene Triebe, deren Beherrschung der liebe Gott durch das sechste Gebot euch streng befohlen. Auch den Verheiratheten setzte er dadurch eine Schranke, die sie ohne Sünde nicht überschreiten dürfen. Die Keuschheit kann und muß man ja in jedem Stande üben. Das eigene Gewissen zeigt jedem die Abwege an, auf die er in seinem Stande gerathen kann, und wo es zweifelt, ist der Beichtstuhl der Ort, wo die Zweifel unter dem Schutze des hl. Sacramentes am besten gelöst werden können. Für dich genügt es, zu wissen, daß eine unverheirathete Person dann keusch zu nennen ist, wenn sie sich von allem enthält, mit sich selbst, wie mit anderen, was der Befriedigung jener niedrigen Lust dient.

Seele. Das ist doch eine leichte Sache, solch' abscheuliche Dinge zu meiden, deren man sich ja vor sich selbst schämen müßte.

Schutzengel. Renne es nicht leicht; denn es genügt nicht, sich bloß von solchen bösen Werken zu enthalten, um vor dem Allerreinsten keusch zu erscheinen, sondern man muß auch sein Inneres, sein Herz, seinen Willen vor jeder freiwilligen Hinneigung zu solchen Aufregungen bewahren. Denn was ist die schönste Frucht, wenn sie den Wurm im Innern hat! O wie viele Jünglinge und Jungfrauen wandeln umher, die sich zwar vor äußeren Fehlritten hüten, aber ein durch unreines Gelüsten ganz verpestetes Herz herumtragen! Der schöne Tempel Gottes in ihrem Innern — ach er liegt verwüßt da durch die wilden Flammen dieser gemeinen Lust.

Seele. Aber wie muß dagegen für euch Engel eine keusche Seele ein lieblicher Anblick sein!

Schutzengel. Ein entzückendes Schauspiel! Wie oft schon freute ich mich über dich, wenn ich wahrnahm, wie du von jeder unreinen Aufregung, die über dich kam, dich mit so viel Abscheu abwandest! Besonders aber erfüllte es mich mit Wohlgefallen, so oft du beim Andrang der Versuchung zum gekreuzigten Jesus eilstest, ihm deine Keuschheit betheuertest, ihn um Hülfe anriefest. Glaube es mir: Ein solches Aufseufzen einer bedrängten Seele aus dem Kerker des gelüftenden Leibes wird zur süßtesten Harmonie für das Herz des Allerhöchsten. Und wir freuen uns mit; wir sehen schon die Kronen, die der Herr den Kämpfern als Siegespreis geben wird am Tage der Vergeltung.

Seele. O lieber Engel, hilf mir streiten, damit ich meiner Krone nicht verlustig gehe.

Schutzengel. Meiner Hülfe darfst du versichert sein. Aber beherrsche auch deine Augen, umzäune deine Ohren, übe Mäßigkeit im Genuß, fliehe böse Gesellschaft. Merke dir kurz die goldenen Drei: „Bete! Fliehe! Kämpfe!“ Wie du also keusch sein und bleiben sollst, weißt du nun. Jetzt will ich dir auch die Weise sagen, wie du diese schöne Tugend am vollkommensten üben kannst.

Seele. Gott vergelte dir jedes Wort, lieber Engel; denn ich habe ein unendliches Verlangen nach der höchsten Reinheit.

Schutzengel. Die vollkommenste Reinigkeit ist da, wo sie mit dem Stande der Jungfräulichkeit sich fest vereinigt.

Seele. Ist denn die Jungfräulichkeit auch ein Stand?

Schutzengel. Gewiß ist sie ein Stand, ein Lebensstand. Und zwar steht dieser Stand höher als der Ehestand. Soll er aber ein eigentlicher Lebensstand sein, so muß er beruhen auf einem wirklichen Entschluß, sein Leben lang für sich zu bleiben und von einem Manne nie etwas wissen zu wollen. Manche Seelen haben schon in jüngeren Jahren einen solchen festen Entschluß gefaßt, um ihr Leben lang Gott besser dienen zu können; das ist gewiß eine lobenswerthe Absicht. Manche machen diesen festen Entschluß erst, nachdem sie alle Aussicht auf den Ehestand verloren und zur Erkenntniß gekommen sind, Gott wolle sie nicht im Ehestande. Siehe nun, liebe Seele, wenn man mit solcher Jungfräulichkeit die Tugend der Keuschheit vereinigt, so hat man den ehrbaren Stand, keuscher Jungfräulichkeit. Die keusche Jungfräulichkeit will von keinem Manne etwas wissen, und keusche Jungfräulichkeit will alles entschieden meiden, was die zarte Lilie der hl. Reinigkeit verlegen könnte.

Seele. Keusche Jungfräulichkeit! O nun sehe ich deutlich den Weg, auf dem ich wandeln soll. Möchte doch dieser Stern mir stets freundlich winken, wenn die Nacht der Versuchung über mich kommt! Keusche Jungfräulichkeit! mein Schatz, mein Ruhm, mein Verlangen!

Schutzengel. O möchte dein edles Herz allezeit für diese schönste Zierde einer Menschenseele begeistert schlagen, möchtest du deinem Vorsatz nie untreu werden, Jesus, dem reinsten Lamm, in keuscher Jungfrauschaft zu dienen.

Seele. Um ewig im Gefolge des Lammes zu sein und ihm Lieder zu singen mit euch reinen Geistern! Ach, wer hilft mir, dies Ziel zu erreichen.

Schutzengel. Bete, liebe Seele! Keusche Jungfrauschaft bewahren ist Gnade, ist mehr Gottes Gabe, als eigene Kraft. Aber der liebe Gott hat uns auch noch ein besonderes Mittel gegeben, um den schwankenden Willen für die Zukunft zu binden.

Seele. Ich bitte, lieber Engel!

Schutzengel. Es ist das Gelübde — das Gelübde jungfräulicher Keuschheit. In diesem Gelübde verpflichtet sich die Seele Gott gegenüber streng, daß sie niemanden als Jesus in heiliger Liebe zum Bräutigam haben und darum auf die Ehe verzichten und auch jeglichem Unreinen aus Liebe zu Jesus und zur

heiligen Reinigkeit entsagen wolle. Das ist ein erhabener Entschluß, das ist eine feierliche Weihe, eine Wonne für Jesus.

Seele. Und das ist es, was mein Herz entzückt: Jesus und Reinheit! Ich werde dies Gelübde machen, lieber Engel.

Schutengel. Langsam, liebe Seele! Hier mußt du recht vorsichtig sein. Hüte dich vor Uebereilung! Bete und prüfe dich, theile in jedem Falle dein Vorhaben erst einem klugen und frommen Beichtvater mit. Er wird dir auch sagen, auf wie lange Zeit du dieses so heilige, aber auch so wichtige Gelübde ablegen darfst. Hier endet mein Amt; ich übergebe das Weitere dem Beichtvater. Gott segne dich!

Ueber den hohen Beruf eines Missionärs.

Rede an die Zöglinge unserer „Missionsanstalt von der göttlichen Vorsehung“, gehalten von einem Mitgliede derselben.

(Fortsetzung.)

Hochzuverehrender Herr Direktor, liebe Mitbrüder!

Erwägen wir ferner die großen Veränderungen, welche die Buchdruckerkunst, der Bilderdruck in all' seinen verschiedenen Arten, die Photographie und so viele hiemit verwandte Künste hervorgebracht haben, so springen uns auch hier wieder eben so viele Vortheile für die Mission in's Auge.

Zur Zeit des Apostels von Indien und Japan zum Beispiel kostete ein gedrucktes Buch, ein Katechismus, eine Nachfolge Christi, ein Gebetbuch, eine Legende wohl das Fünfzig- und Hundertsache von dem, was es jetzt kostet. Das Gleiche ist von den Bildern zu sagen, welche jetzt, Dank den technischen Vervollkommenungen, so überaus billig und vielfältig verbreitet werden können, daß die Meisterwerke unserer großen christlichen Maler und Bildhauer heut zu Tage in gelungenster Nachbildung in der ärmsten Hütte angetroffen werden.

Ist und bleibt nun auch die mündliche Predigt das Erste und Vorzüglichste bei der Verkündigung des Evangeliums — „der Glaube kommt vom Hören“ — so sind doch Schrift und Bild Hilfsmittel dazu, welche von keinem Vernünftigen werden unterschätzt werden können und für welche wir dem Geber alles Guten aus ganzem Herzen danken müssen. Noch viele andere Künste und Erfindungen wären hier aufzuzählen, welche dem erhabenen Werke der Mission vortrefflich zu Statuten kommen. Doch mögen diese Hinweisungen genügen, um den Schluß als berechtigt zu erkennen: Der heutige Fortschritt in der Erkenntniß und Benützung der Naturkräfte ist eine mächtige Aufforderung, das Reich der Gnade zu erweitern von Seite dessen, der im Reiche der Natur den menschlichen Geist solche Fortschritte machen ließ, der der Herr der Natur und der Gnade ist. Sie flößen uns Muth und Unternehmungsgeist ein!

Die Elemente, dem Menschen unterthan geworden, laden uns selbst auf's Freundlichste ein, ihre Dienste zur Verbreitung des wahren Glaubens anzunehmen. Wasser und Feuer, die den Dampf bilden, der das Rad des Schiffes so schnell treibt, laden uns dazu ein, damit wir durch unseren Eifer um so mehr befreit bleiben de profundo lacu, „von dem tiefen See“, und von dem strafenden Feuer im Jenseits. Das Arbeitsfeld des Missionswerkes ist groß, das Gebiet der Wirksamkeit für den Verkündiger des Evangeliums ist ausgedehnt. Aber die Erleichterungen, welche die modernen Verkehrsverhältnisse und viele Künste und Fort-

schritte der Gegenwart darbieten, sind eben so groß, ermutigend und Erfolg verkündend.

II.

Wenden wir uns nun zur andern Seite unsers Vortrages und betrachten die Thätigkeit eines Missionärs auf dem großen Arbeitsfelde der Mission. Dieselbe erbellt aus der Zahl und Größe der Güter, welche der Missionär den Gläubigen bringt.

Und was bringt er ihnen denn? Die Güter der Gnade sowohl wie der Natur, die Schätze Himmels und der Erde, der Zeit und der Ewigkeit — er bringt ihnen Alles!

Er bringt ihnen die Schätze der Gnade. Diese bestehen einerseits in dem höhern Lichte, das es möglich macht, in Sachen der Religion klar zu sehen, und andererseits in der Kraft, auch gemäß dem in diesem Lichte Erkannten zu handeln und Werke des Lichtes zu vollbringen. Beides ist in dem Worte Gnade enthalten.

Derjenige, der lange Zeit das Licht entbehren mußte, kennt den Werth und die Herrlichkeit desselben. Frage den Gefangenen, der Monate oder Jahre lang in der Finsterniß des Kerkers saß: er ist außer sich vor Freude, wenn er wieder einmal das Licht der Sonne und die Pracht der Farben sieht. Welcher von denjenigen, die einmal Zuschauer und Zuhörer der herrlichen Oper „Fidelio“ von Beethoven waren, erinnert sich nicht mit Rührung und Verwunderung an die Scene, wo die Gefangenen nach langer Haft auf eine Stunde in den Hofraum geführt werden! Nicht anders verhält es sich mit der geistigen Erkenntniß, die ein Licht des Geistes ist. Die diese Erkenntniß lange entbehrten, werden von Sehnsucht nach derselben verzehrt, wie die in der Finsterniß Sitzenden von Verlangen nach Licht gequält werden.

Die Heiden entbehren aber dieses geistige Licht; sie entbehren es nicht seit gestern, sondern seit Jahrtausenden; nicht in zeitlichen und weniger wichtigen Dingen, sondern in den wichtigsten, in religiösen, — in denjenigen Fragen, welche der Seele am allernächsten liegen, deren Lösung ihr am unentbehrlichsten ist.

Der Missionär aber ist's, der dieses Licht denen bringt, welche sich darnach sehnen. Er bringt ihnen aber auch die Kraft, als „Kinder des Lichtes“, zu wandeln und abzulegen die „Werke der Finsterniß“. Der religiösen Erleuchtung folgt die religiöse Erwärmung und Kräftigung, welche Früchte der Tugend hervorbringt. Er bringt die ebenso erwärmende wie erhellende Christusliebe, welche, der Sonne vergleichbar, die mannigfaltigsten Blumen und Früchte aus dem Boden des Gemüthes hervorrust und dieses aus einer Wüstenei in einen lieblichen Garten verwandelt. Er bringt ihnen das hoherhabene Opfer der Messe, als einen nie versiegenden Gnadenbrunn, aus welchen die 7 Sacramente wie sieben Kanäle die Wasser der Gnade in die Seelen leiten. Allüberall wo die evangelische Wahrheit im Glauben wahrhaft erfasst und die christlichen Heilmittel ernstlich angewendet wurden, erwachte in kurzer Zeit ein neues sittliches Leben. Da sproßten nach Sprengung der harten Eiskruste des Lasters die Keime der Tugend und Früchte eines geordneten Lebens hervor. Glänzende Zeugnisse aus dem Munde der Heiden selbst bestätigen dies.

Zweifelsohne theilt Gott in seiner Barmherzigkeit den Heiden auch unsichtbar auf außerordentlichem Wege Gnaden aus. Die mitleidige Nächstenliebe des Christen möchte dieses Gnadenmaß so gerne recht groß sich denken; und gewiß irrt sie dabei nicht. Aber der ordentliche Weg, der gewöhnliche und sichere Weg der Gnadenmittheilung ist eben doch der des Glaubens und der Sacramente.

Wie viele Seelen unter den Heiden lechzen nach dieser Gnadenkraft, nach der christlichen Erleuchtung und Erwärmung! Welch' rührende Berichte empfangen wir oft aus jenen Ländern, die uns, gleichsam mitten in einem Meer der Gnade Schwimmenden, tief beschämen! Wie ein dürstendes Feld bei sengender Hitze nach Regen, so sehnen sich die heidnischen Völker nach dem Thau der christlichen Gnade, der christlichen Belehrung und Stärkung, nach dem erleuchtenden und erwärmenden Lichte des Evangeliums.

Der Missionär ist's, der ihnen dieses Licht bringt. Wahrlich, ihn müssen die Engel im Himmel um sein Geschäft beneiden! Oft sehen wir das Bild des hl. Franz Xaver, dieses Musters und größten aller Missionäre der neueren Zeit, wie er aus einer Muschel das Taufwasser auf das demuthvoll sich neigende Haupt eines jungen Negers gießt; mich hat selten ein Bild mehr gerührt, als dieses Bild, so voll brennender Gottes- und Nächstenliebe!

Der Glaubensbote bringt aber den Heiden mit den Schätzen der Gnade zugleich die Güter der Natur — nämlich die Civilisation.

Wenn wir das Leben der Völker unserer Erde in Familie und Staat etwas näher beschauen, so finden wir, daß wahre Civilisation im vollen Sinne des Wortes doch nur da zu finden ist, wo zugleich das Christenthum zu finden ist. Die Wege des katholischen Christenthums sind auch die Wege der Civilisation. Welcher Erdtheil ist am ehesten der civilisirte zu nennen, wenn nicht derjenige, welcher der Christliche genannt wird, Europa, und derjenige, welcher vorzüglich von Europäern bevölkert und beherrscht wird, Amerika?

Sie wissen, was die Civilisation alles in sich schließt. Gute Sitten, ein zufriedenes, gottinniges Familien- und Privatleben, wohlgeordnete staatliche Zustände, gute Rechtspflege, öffentliche Wohlfahrt, Kunst und Wissenschaft, Erfindungen und Entdeckungen und all' das, was zur Vervollkommenung und Verschönerung dieses Erdenlebens beiträgt, alles das wird mit den Worten „Cultur“ oder „Civilisation“ bezeichnet. Es findet sich in Wahrheit nur da, wo sich das Christenthum in seiner ganzen Fülle entfaltet hat. Mit den himmlischen Gütern der evangelischen Wahrheit und Gnade bringt der Sendbote des Glaubens den heidnischen Völkern also zugleich die irdischen Gaben der Kultur und Gesittung. (Schluß folgt.) 90.

Ein Besuch in den Missionen an den afrikanischen Küsten.

Vor Kurzem gemacht von einem römischen Priester.

Herr, Seelen, gib uns Seelen!
Der Gram uns schier verzehrt,
Daß noch so Viele fehlen
An deiner Einen Heerd'!

IV.

(Fortsetzung.)

Am 15. Mai begab ich mich wieder aufs Meer, um der Ostküste Algiers einen Besuch zu machen. Nachdem ich Bougie berührt hatte, welches im 16. Jahrhundert ein spanisches Bisthum war, erreichte ich am 17. Philippville. Beim Betrachten all' dieser kleinen Städte und Dörfer, die wie aus dem Boden herausgewachsen sind, sieht man, was für eine große Bedeutung die Pfarrkirche hat. Fast überall haben Schulbrüder und Schulschwester Schulen errichtet. Philippville speziell hat eine sehr schöne Pfarrkirche, eine Lehranstalt der Schwestern von Nancy und eine Gemeindeschule, welche obengenannte Brüder halten.

Am selben Tage noch bestieg ich in Philippville die Eisenbahn, um nach Constantine zu fahren. Die Ueberfahrt dauerte ungefähr fünf Stunden südwärts. Sobald man die Küste verlassen hat, fühlt man sofort die große Verschiedenheit der Atmosphäre und der Luft, indem die Hitze viel stärker wird.

Constantine ist eine höchst interessante Stadt. Ihre Geschichte, ihre sonderbare Lage, ihre Baudenkmäler, ihre Bevölkerung, Alles verdient besondere Beachtung. Sie liegt auf einem Felsen, umgeben von tiefen Abgründen und steht durch eine Brücke mit der Welt in Verbindung. Von diesen Felsen pflögte der alte Bey (Herrscher) von Constantine Personen herunter zu stürzen, deren Tod er wünschte oder voraussah, und im Moment, als die Franzosen die Stadt Algier eroberten, stürzten sich verschiedene Muselmänner dort hinab, indem sie sich lieber die Beine zerbrechen, als lebendig in die Hände des Eroberers fallen wollten.

In Constantine sind viele lateinische Inschriften zu finden, welche von den römischen Colonien herrühren; manche Gedenksteine sind christlich, manche heidnisch. Vielleicht keine Stadt in ganz Algier hat so viele alterthümliche Erinnerungen wie diese.

Unter den mohamedanischen Baudenkmälern steht in erster Linie der Palast des Bey, den jetzt der französische Gouverneur (Statthalter) inne hat. Er ist äußerst merkwürdig wegen der Säulengänge im Innern und wegen der mohamedanischen Gemälde, die bei den Türken etwas Seltenes sind. Diese Gemälde stellen alle Hauptstädte dar, die dem Sultan von Constantinopel unterthan und tributpflichtig sind. — Die katholische Kathedrale, einst eine türkische Moschee, ist ein Wald von kleinen Säulen, die eben so viele kleine Kuppeln tragen, wie es der arabische oder maurische Styl mit sich bringt.

Die französische Regierung hat auch eine neue, große und schöne Moschee für die Araber erbaut. Sie befindet sich in der Nähe eines sogenannten muselmännischen Heiligthums, das die Araber auf's Höchste verehren, da dort die Gräber der berühmtesten Marabu sind. In dieser Moschee bereiten sich die arabischen Jünglinge, die Marabu werden wollen, auf ihr Amt vor; sie ist sozusagen das mohamedanische Seminar.

Unsere drei Priester besuchten es gerade im Augenblicke, wo darin Schule gehalten wurde. Bei unserm Eintritt wurden die Sektionen unterbrochen und alle standen von der Erde auf, wo sie saßen oder hingekauert lagen. Wir bemerkten ihnen, daß wir die Vorlesung nicht unterbrechen wollten.

Man entgegnete, daß dieselbe ohnedies beendigt sei; wir merkten aber, daß dies nur eine ausweichende Antwort war, obgleich wir dieselbe nicht wörtlich verstanden, nur einer von uns dreien konnte etwas arabisch sprechen. Die Türken haben nämlich vor katholischen Missionären immer eine sehr große Achtung, und fühlen ihre größere Schwäche wegen ihrer großen Unwissenheit, indem nur sehr selten einer von ihnen lesen und schreiben kann. Der Schulunterricht der Marabu besteht in der Wiederholung einer kurzen sich stets gleichbleibenden Formel, die sie dem Gedächtniß einprägen. Im Allgemeinen kennen sie kein anderes Gebet, als das täglich tausend und millionenmal wiederholte: „Allah ou Allah Mohamed Razoul Allah“: Gott ist Gott und Muhamed ist Gottes Prophet.*)

Wir suchten in der Moschee einige Fragen zu stellen, konnten aber keine irgend bestimmte Antwort erhalten. Bittet man sie um etwelche Erklärung ihrer religiösen Sitten und Gebräuche, so antworten sie gemeiniglich: es sind das Ueberlieferungen unserer Vorfahren, oder: es wäre Sünde, wenn wir es sagen würden. Mehrmals

*) Das den deutschen Studenten wohlbekannte: „Allah ist groß und Muhamed ist sein Prophet.“ Anmerkung des Uebersetzers.

in meinen Gesprächen mit ihnen erhielt ich diese Antworten, und wenn ich ihnen dann selbst die Erklärung ihrer Gebräuche nach dem Koran gab, standen sie erstaunt und verblüfft da über meine Kenntnisse.

In der That! Im Islam liegt der menschliche Geist im Schatten des Todes, wobei der Mensch bis zum Thiere verdummt.

Wir verließen die Moschee, um für einen Augenblick in's Gerichtshaus zu gehen! Es wurde in diesem Momente gerade über einen berüchtigten Räuberhauptling, einen gewissen Bucaràs verhandelt, welcher seit dreißig Jahren der Schrecken aller umliegenden französischen Dörfer gewesen war. Eine Menge Neugieriger, dichtgepreßt wie Sardellen, füllte den Gerichtssaal und sehr viele standen noch draußen, ängstlich den Ausgang des Processes abwartend. Wir konnten uns wegen der großen Menge nicht durchdrängen.

Es wurde nachher bekannt, daß der berüchtigte Bucaràs mit anderen Gefellen zum Tode verurtheilt worden sei, andere aber, die mit ihm angeklagt worden, zu so und so viel Jahren Gefängniß oder Zwangsarbeiten je nach der Größe ihrer Schuld!

Noch merkwürdiger schien mir in Constantine die Moschee der Aïssa nà, wenn diese Gottesdienst halten. Es ist dies ein Schauspiel, das kaum anzusehen ist und menschlicherweise nicht erklärt werden kann. Es hinterläßt im Zuschauer einen Eindruck des Schauders, der nie mehr verwischt.

Die Aïssa nà sind eine besondere Sekte von Muselmännern, welche Aberglauben treiben und behaupten, Wunder zu wirken und außerordentliche Bußwerke zu thun. Der Name, den sie tragen, bedeutet: Schüler Jesu. Wahrscheinlich sind es frühere Christen, welche in der mohamedanischen Verfolgung gezwungen wurden, Muselmänner zu werden und bis jetzt einen besonderen Namen mit Gebräuchen behalten haben, durch welche sie sich von den übrigen Muhamedanern unterscheiden und die einigermaßen an ihren alten, wahrscheinlich christlichen Ursprung erinnern. Der Name besagt es auch hinlänglich. Jeder Fremde, der Constantine besucht, geht am Freitag, der der Ruhetag der Araber ist, in die Moschee der Aïssa nà, um sich mit eigenen Augen von dem zu überzeugen, was er vielleicht erzählen hörte und nicht leicht glaubt, bevor er es selbst gesehen hat.

Wir waren immer unser drei Priester. Gegen sieben Uhr Abends traten wir in die Moschee, wo in einem Winkel Sitze für europäische Zuschauer angebracht waren. Die Türken gebrauchen nie Stühle, selbst in den Häusern nicht, und alle setzen sich ohne Unterschied auf die Erde oder höchstens auf irgend ein Kissen oder niedriges Bänkchen. Die Moschee ist gegen zehn Meter lang und sechs Meter breit und bietet nichts Bemerkenswerthes dar, ist sogar sehr unschön. Licht war durch angezündete Lampen genug da, aber zu wenig Luft, weswegen wir uns in einer unerträglichen Hitze befanden. Die Mitte war durch eine Menge Araber besetzt, im Hintergrunde, ganz nahe unserem Platze, saß ein alter Marabu mit gekreuzten Beinen, in den Händen eine Art Rosenkranz haltend, dessen Perlen oder Steinchen rasch durch seine Finger liefen, während er mit seinen Lippen heilige Formeln aussprach. Neben ihm standen andere Marabu, welche seinen Hof zu bilden schienen. Als wir eintraten, war der mittlere Theil der Moschee voll von Leuten, nichtsdestoweniger kamen immer noch mehr herein; alle erhoben sich, warfen sich dann vor dem Marabu nieder, welcher jedem seine Hand zum Kusse darreichte und diesen mit einem Kusse auf die Stirne oder die Hand jedes einzelnen, der zu ihm hinkam, erwidert. Diese Handlung hatte etwas eigenthümlich Rührendes an sich.

(Fortsetzung folgt.)

Rom und die katholische Welt.

Aus dem Vatikan. Am Osterfeste celebrierte der hl. Vater eine stille hl. Messe in der sizilianischen Kapelle, umgeben von vielen angesehenen Personen aus Italien wie von auswärts. Am folgenden Tage empfing er in Audienz eine zahlreiche Deputation der katholischen Jugend Turins. Eine Adresse mit 30,000 Unterschriften und eine Geldsumme als Peterspfennig geben von Neuem Zeugniß von der Anhänglichkeit der Katholiken an den hl. Stuhl, worüber auch der hl. Vater sich freudig in seiner Ansprache berührt zeigte.

Eine jüdische Familie ist am Charfreitag in der Taufkapelle der ersten Hauptkirche Roms, St. Johann in Lateran, feierlich in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen worden.

Zur Krönung des Kaisers von Rußland hat auch der hl. Stuhl eine offizielle Einladung erhalten, welcher durch Absendung von zwei oder drei Prälaten entsprochen werden wird.

Die Ernennung der neuen Bischöfe für Rußisch-Polen erfüllt gewiß jeden Katholiken mit großer Freude; sie ist eine Folge der bekannten Weihnachts-Convention (Vereinbarung) des heil. Stuhles mit Rußland. Deutschland, wann schlägt denn deine Erlösungsstunde? Wann erlebst du jene Freude, von welcher jetzt laut Bericht Polen erfüllt ist?

Monsign. Mermilob, bisher apostolischer Vikar von Genf, der seit vielen Jahren aus seinem Wirkungskreise durch den Haß der katholikenfeindlichen Regierung verbannt war, ist nun zum Bischof von Lausanne und Genf ernannt. Das Vikariat Genf ist nämlich mit dem Bisthum Lausanne zu einem Bisthum vereinigt worden. Der Liberalismus hat dadurch einen derben Schlag erhalten; seine gewiß größtentheils erfundenen Artikel über einen zu befürchtenden Widerstand seitens der schweizerischen Regierung werden hoffentlich zu Schanden werden.

Aus Briefen.

„Ew. Hochwürden! . . . Wenn uns auch die Gewaltigen der Erde nicht hören, das katholische Volk hört uns — Gott sei in alle Ewigkeit hoch gelobt und gepriesen — noch immer gerne. Wie aber das Laster von Oben nach Unten wirkte — so muß, und besonders jetzt, die Tugend von Unten nach Oben wirken. Es möge das liebe Jesulein, welches so zart und sinnig und herzgewinnend an der Stirne Ihres lieben Missionär sich zeigt, mit U. V. Frau, Sie und alle Priester der kath. Kirche mit unseren uns anempfohlenen Gläubigen in seine Arme schließen und die nöthigen Gnaden verleihen. . . .“

Es thut ja Noth, daß die Gläubigen des Lebens unseres Herrn Jesu Christi recht innig bewußt werden, in einer Zeit, die so augenfällig daran ist, Heidnisches und Christliches unter einander zu werfen und Beides bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen.“

Mitarbeit am Heile der Seelen. Da der Hochw. Herr Pfarrer Stein uns die gütige Zusage machte, von uns (oder für uns) eingesendete alte Briefmarken u. im Interesse der kath. Lehrgesellschaft zu verwenden, so bitten wir um die lebhafteste Theilnahme am Sammeln. Es ist fürwahr merkwürdig, daß man auf eine so leichte Weise beitragen darf zur Rettung der Seelen! Und der liebe Gott vergilt uns das kleinste Werk mit unendlichem Lohn! Wie aber durch diese Kleinigkeiten Großes geleistet worden ist, geht daraus hervor, daß Herr Pfarrer Stein bisher schon 27,000 Mk. (!) aus solchen Sachen für das Reich Gottes verwenden konnte. Zugleich aber theilen wir seine Bemerkungen mit, welche man beim Sammeln wohl zu beachten hat:

1. Angenommen werden alle Arten von Briefmarken, alte und sonstige Münzen, fremdes Geld, u. s. w.
2. Alle Sendungen sollen franko, fest verpackt und versiegelt werden, sonst kommt das Beste unterwegs abhanden.
3. Kreuzbandstreifen, Couverte, Postkarten und Aehnliches, wo die Marke eingepreßt ist, (also nicht ausgeklebt), lasse man ganz, d. h. schneide sie gar nicht aus; oder, wenn dies nicht gut geht, lasse man sie recht groß; durch knappes Ausschneiden werden diese Sachen werthlos.
4. Marken aber, die nur ausgeklebt (also nicht in's Couvert, Karte u. s. f. eingepreßt sind) sollen herausgeschnitten, aber doch nicht die Marke und deren Umrandung,

- Zähnen u. verlegt werden; man lasse lieber zu viel Papier, als zu wenig, vom Couvert u. daran. Im Wasser ablösen ist für Ungeübte nicht rathsam, denn viele, z. B. von Rußland, Portugal, dem alten deutschen Reich u. s. f., leiden arg Noth, verlieren die Farbe u. s. f.
5. Sammler sollen immer darnach trachten: 1. **alte**, jezt nicht mehr gebräuchliche aufzulesen; Millionen solcher liegen noch in Kaufläden, Fabriken, bei Beamten, Posten u. s. f.; 2. solche, die Verwandte oder Bekannte im **Auslande** haben, sollten diesen schreiben, daß sie dort sammeln und schicken (!)
 6. **Alte Albums**, die Jemand zum Opfer bringen will, weil nicht mehr gesammelt wird, u. s. f. sind oft recht werthvoll.
 7. **Alte, fremde, seltene** und alle Münzen können leicht, wenn in Papier gewickelt, mit den Marken geschickt werden.
 8. Im deutschen Reich, u. s. f. kostet ein 10 Pfund schweres Packet nicht mehr Porto, als $\frac{1}{2}$ Pfund schweres; man sende also mehr zusammen, damit nicht das Porto höher kommt, als der Werth des Inhaltes; die heutigen deutschen Reichsmarken mit preussischem Adler von 3, 5 und 10 Pfg. sind, wenn keine besseren dabei, das Porto selten werth.
- „Alles zur größeren Ehre Gottes und zur Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden.“
 Sendungen entweder an die „Expedition des Missionär“ oder (mit der Bemerkung: Für die „katholische Lehrgesellschaft“) an Se. Hochw. Herrn Pfarrer Jos. Theod. Stein in Eigg, D.-A. Wangen, Württemberg.

Empfehlenswerthe Bücher.

1. **Katholische Kinder-Bibliothek.** Herausgegeben von P. Hermann Koneberg, Pfarrer in Ottobeuren, 9. Bändchen. Die hl. Elisabeth von Thüringen, die Beschützerin der Armen, erzählt von P. Hermann Koneberg. Jos. Köfel'sche Buchhandlung. Kempten. 1883. 76 Seiten. Preis, fleis kartonnirt und beschnitten à 25 Pfg. gebd. in halb Leinwand à 45 Pfg., in ganz Leinwand mit Goldtitel à 75 Pfg.
2. **Der hl. Franziskus von Assisi**, der Patriarch der Armen, den Kindern erzählt von P. Hermann Koneberg, Pfarrer in Ottobeuren. 10. Bändchen der „Katholischen Kinderbibliothek“. Köfel, Kempten. 1883. 67 Seiten. Preis wie beim 9. Bändchen.

Gebetsempfehlungen. Alle Anliegen eines Lesers und Verbreiters des Missionär. —

Offene Briefpost.

Car. fr. Gratias! — S. in W. Si compatimur, et transformemur! G. H. G. in H. Möge Gott den Ader segnen, den Sie so eifrig für unsern Samen bereiten. G. H. Sch. in — Ich bin ganz ruhig über „diese Folgen“. Wer nur das Gute gewollt hat und wen sein Gewissen nicht anklagt, der darf es sein. Liegt doch alles in Gottes Hand. Gruß! — G. H. B. in G. Ein neuer Freund — eine neue Freude!

Der „Missionär“ erscheint am 2. und letzten Sonntag jeden Monates, kostet pro Semester bei der Post 60 $\mathcal{J}$. (außerhalb Bayerns 70 $\mathcal{J}$) — Bei der Expedition kann für die Monate April, Mai, Juni für 40 $\mathcal{J}$. (in Briefmarken) abonniert werden. Auch sind die Nummern 1–6 dieses Jahrganges für (35 $\mathcal{J}$), sowie der Jahrgang 1882 (für 1.20 $\mathcal{M}$) noch zu haben.

Einladung zum Abonnement pro 1883.

Der „Missionär“ kann bestellt werden ganz- oder halbjährig:

- 1) Bei der **Post** oder beim Postboten: für jedes Halbjahr 60 $\mathcal{J}$, außerhalb Bayerns 70 $\mathcal{J}$. (41 fr. österr.), dem noch 30 $\mathcal{J}$. Bestellgeld hinzugefügt werden müssen, wenn man ihn nicht selbst abholen will;
- 2) bei der **Expedition in München**, Wasserstraße 8: für jedes Halbjahr 60 $\mathcal{J}$. (36 fr. österr.), dem man bei Bestellung von nur 1 oder 2 Exemplaren noch 18 $\mathcal{J}$. (10 fr. österr.) für Porto beizulegen hat, wofür die Sendung durch Kreuzband in's Haus erfolgt. Die Einzahlung der Betrages geschieht bei kleinen Beträgen durch Briefmarken in einem Briefe, sonst durch Postanweisung;
- 3) für die **Schweiz** sendet man halbjährig 1 Fr. an die Waisenanstalt Paradies in Ingenbohl für portofreie Zustellung.

Redakteur und Eigenthümer B. Lütken, Weltpriester, München, Wasserstraße 8.
 Druck von Ernst Stahl in München.